

Schaden ist also da; er ist auch fühlbar genug, und nicht jeder denkt so ideal, mit den gelieferten Früchten eine Dankeschuld für den herrlichen Frühlingsgesang der Amsel auszugleichen. Am allerwenigsten hat der berufsmäßige Obstler dazu Veranlassung.“

Der Trauerfliegenfänger (*Muscicapa atricapilla*).

Von Rudolf Hermann.

(Mit Buntbild Tafel X).

Die purpurne Morgenröte ist soeben am Horizont verschwunden, und ein goldiger Schein verkündet den Anbruch des Tages, als wir in den Laubwald eintreten. Noch ist wenig Leben um uns her; nur vereinzelt vernehmen wir die Stimme eines Vogels, der den nahenden Morgen begrüßt. Ein leichter Luftzug streicht, mit den Blättern kosend, durch die Baumwipfel, und über die Waldblöße, wo die Kinder Floras von ihrem Nachtschlummer erwachen, gleitet der erste Sonnenstrahl. Doch allmählich steigt Frau Sonne höher am Himmelszelt empor, es erglänzen Berglehnen von ihrem Schimmer, die Vogel- und Insektenwelt eröffnet ihr Frühkonzert, und jener romantische Zauber umfängt uns, der sich besonders im Frühjahr über die Natur ausbreitet und in hohem Maße auch dem Bergwalde eigen ist. Vom lichten Frühlingsmantel umgeben steht die Natur in vollster Blüte, und eine Mannigfaltigkeit von Blumenformen und Farbentönen zeigt sich ringsum, die mit unwiderstehlicher Gewalt den Blick auf sich zieht, das Auge wonnetrunken macht und die Seele mit göttlicher Kraft erfüllt, während das Ohr mit Wohlgefallen den vielen harmonischen Tönen lauscht, die aus frischem Waldesgrün den Kehlen unzähliger fröhlicher Sänger entsteigen.

Das ist die Situation, in der wir uns befinden, als wir nach kurzer Wanderung Rast machen an einem lauschigen Plätzchen, von wo der Pfad weiterführt vorüber an vereinzelt in den Wald versprengten Steinblöcken, die in ihren moosbefangenen, grotesken Gebilden, an deren Fuße ein murmelndes Bächlein aufschäumt, nicht nur neue Erscheinungsformen bieten, sondern auch das Malerische unserer Umgebung erhöhen, weil sie wirkungsvoll aus dieser hervortreten. Und während wir hier an der Waldesblöße ruhen und unsere Gedanken sich verlieren in der Erhabenheit des herrlichen Waldes, während wir seine schon so oft gehörte, doch stets wieder fesselnde und bestrickende Sprache vernehmen, deren Wirkung der Maler empfindet, wenn er seine Motive dem Laubwalde entlehnt, die wir ferner in der Ornamentik des Künstlers, in musikalischen und poetischen Stimmungsbildern wiederfinden und verstehen, dringt ein sanftes, flötendes „hüid, hüid“ an unser Ohr. Leise ahmen wir es nach, indessen uns das Herz darüber klopft, ob der kleine Tonkünstler, über den wir augenblicklich noch im Unklaren sind,



DRUCK VON FR. EUGEN KÖHLER, GERA-UNTERNHAUS.

Trauerfliegenfänger, *Muscicapa atricapilla* L.

1 altes Männchen, 2 Weibchen, 3 junger Vogel.

uns wohl zu Gesicht kommen wird. Denn obschon wir ein gutes musikalisches Gehör besitzen und dieses uns in bezug auf das Studium der Vogelstimmen auch sehr selten trügt, wissen wir jetzt doch nicht, welcher der uns bekannten Gefiederten, auf die dieser Ruf zutrifft, uns hier an diesem traulichen Orte den Morgen- und Willkommengruß entbietet. Sollte es das hübsche Buschrotschwänzchen oder ein Fitis sein, der uns auf unserer Moosbank entdeckt hat und, durch unseren Anblick beunruhigt, seinem in der Nähe weilenden Weibchen einen Warnruf zusendet? Jetzt läßt der unbekannte Sänger eine kurze Strophe erklingen, die uns beinahe in der Annahme bestärken möchte, daß wir einen Gartenrötling vor uns haben, oder sollte es etwa — doch sieh! Ein schlichter, aber ansprechend gefärbter Vogel läßt sich plötzlich nicht weit von uns auf einem über den Waldbach ragenden Ast nieder. Es ist das Männchen des Trauerfliegenfängers in seinem schönen Federkleide, dessen weiße Farbe sich von dem tiefschwarzen Grundton seines Gewandes vorteilhaft abhebt und hell aufleuchtet, sobald ein Sonnenstrahl durch die sich bewegenden Baumkronen vom wolkenlosen blauen Frühlingshimmel über ihn hingleitet. Wie schon oft, hat er uns auch diesmal mit seinem Gesange genarrt, der demjenigen des Gartensrötlings sehr ähnlich klingt und selbst für den geübten Kenner von Vogelstimmen nicht immer leicht von diesem zu unterscheiden ist.

Unruhig äugt der Vogel nach allen Seiten; denn eine kleine Schar von Insekten, die unter dem Ast, auf dem er sitzt, im warmen Sonnenschein ihr Spiel treibt und lustige Tänze aufführt, scheint seine Aufmerksamkeit und Begierde mehr zu erregen als der Argwohn, daß ein Beobachter in seiner Nähe sein könnte. Und dies kommt uns zu statten, weil wir dadurch Muße finden, den, wenn uns auch nicht unbekannt, so doch stets wieder gern gesehenen Vogel hier ungestört zu beobachten und ein Stückchen aus seinem Leben zu belauschen. Auf einmal schießt er gewandten Fluges zwischen den Schwarm, wir vernehmen ein mehrmaliges Klappen seines Schnabels, ein Zeichen, daß seine Jagd nach Beute nicht vergeblich gewesen, dann kehrt er auf seinen Platz zurück und nimmt, vor dem Niederstigen mit Schwanz und Flügeln zuckend, zu unserer Freude seinen vorigen Standort wieder ein.

Welch einen herrlichen Genuß bietet solch' eine kleine Scene aus dem Vogelleben für denjenigen, der dafür empfänglich ist. Wie prägt sich das Flugspiel des Vogels, sein ganzer Habitus, die Färbung seines Gefieders und bis zu einem gewissen Grade selbst sein Gesang dem Gedächtnisse des Lauschers ein, und wie wird durch solche Beobachtungen sein Interesse rege für die gesamte Vogelwelt und für ihre Biologie.

Für uns ist es heute, wie schon gesagt, nicht das erste Mal, daß wir den schönen Vogel an solchem Ort beobachten, allzu häufig haben wir ihn auf unseren

Ausflügen indeß nie angetroffen. Immerhin ist der Laubwald mit Unterholz und Wasser, mit alten Baumstämmen, die ihm Brutgelegenheit geben und freien freundlichen Plätzen, von wo aus er einmal Umschau halten kann, sein Aufenthalt. Auch trifft man ihn gelegentlich wohl in größeren Obstbauplantagen. Hier kann man ihn hören und sehen, wenn man sich Zeit und Mühe nicht verdrießen läßt. In dieses Dorado kehrt er Mitte April aus dem Süden zurück, sofern ihn das Mißgeschick des Gefangenwerdens nicht auf der Reise ereilt hat, dort begrüßt er mit seinem einfachen, doch harmonischen Liedchen seinen deutschen Wald, dessen Zauber ihn mit magischer Gewalt zurückzieht aus dem Lande der Pharaonen, wohin die Unbilden der Witterung in der Heimat ihn im Winter verschlagen. Denn hier bei uns ist sein Heimatland, hier sucht und findet er seine Gefährtin fürs Leben, und dankbar erkennt er es an, wenn ihm bei seiner Wiederkehr die Hand des Vogelfreundes die Wohnungssuche dadurch erleichtern hilft, daß sie ihm geeignete Nistkästen zur Verfügung stellt. Zwar erbaut unser Fliegenschnäpper auch freistehende Nester, die er dicht an den Baumstamm anlehnt, damit sie von Späheraugen nicht leicht zu entdecken sind, doch nimmt er als Höhlenbrüter auch gern natürliche Baumhöhlen und da diese in Folge unserer veränderten Forstkultur immer seltener werden, auch künstliche in Besitz. Zu dem mit besonderem Geschick verfertigten Bauten kann man die Niststätte des Trauerfliegenfängers freilich nicht zählen, immerhin wird aber von ihm ein nicht unschönes Nest aus Wolle, Haaren, Federn, Wurzeln, Moos und dergleichen Material, wie es ihm die Umgebung bietet, für die Familie hergerichtet, und es gewährt einen schönen Anblick, wenn man auf dieser Unterlage im Juni die 5 oder 6 bläulichgrünen Eier unseres Vogels vorfindet. Dann und wann begegnet man dann später auch wohl den der Mutter ähnlichen Jungen, wie sie mit herabhängenden Flügeln, scheinbar nachlässig, auf dünnen Zweigen auf der Lauer sitzen nach Insekten und dabei ihre gewandten Flügel ausführen, bei denen ihnen kaum einmal eine auserkorene Beute entgeht. Ist diese aber nicht in genügender Menge vorhanden, wie dies an naßkalten Tagen wohl bisweilen eintritt, so daß unser Vogel Hunger leidet, dann sieht man ihn traurig auf seiner Warte hocken, und in solcher Situation verdient er im wahren Sinne des Wortes seinen Namen, den ihm die Ornithologie nach seinem trauerfarbenen Gewande beigelegt hat.

Sein Element ist eben Wärme und Licht, weil er an Orten, wo diese beiden herrschen, diejenigen Lebewesen in großer Zahl findet, deren er zur Erhaltung bedarf. Deshalb ist er dem düsteren Walde, wie ihn einzelne Vögel lieben, abhold, obschon er im traulichen Dämmerlicht der Zweige gern einmal der Ruhe pflegt. Kommt dann der Herbst ins Land, so sagt er seinem geliebten Walde valet. Bei seinem Abzuge berührt er dann manchmal auch die Anlagen

der Städte, in denen man ihn für gewöhnlich während seines Aufenthaltes bei uns nicht antrifft. Wenn dann die Herbststürme mit ihren Regenschauern früher als erwartet sich einstellen, ereilt bisweilen auch manchen von diesen hübschen Vögeln schon hier das Schicksal, dem er beim Frühjahrszuge in der Fremde entronnen und das ihn dort schon wieder erwartet. Ich habe nun in der Zeit der Herbstwanderung mehrmals junge Trauerfliegenschnäpper erhalten, die anscheinend in Folge von Hunger und Kälte so ermattet waren, daß sie mit Leichtigkeit in Anlagen innerhalb der Stadt gefangen werden konnten, und bei einer solchen Gelegenheit fiel mir die schwierige Aufgabe des Eingewöhnens dieser zarten Vögel zu, die im Frühjahr, wenn frische Ameisenpuppen und lebende Insekten dem Pfleger zur Verfügung stehen, unschwer von statten geht, während sie im Herbst, wo dieses für die Vogelliebhabe geradezu unentbehrliche Hilfsmittel fehlt, wohl kaum gelingt. Lange habe ich mich dieser im Herbst gefangenen Fliegenschnäpper denn auch nicht erfreuen können. Frühjahrswildfänge oder jung aufgezogene Trauerfliegenfänger bereiten dem Pfleger indeß viel Vergnügen und gewöhnen sich, zumal wenn man sie im Zimmer frei läßt, bald ein.

Viele Liebhaber giebt es wohl nicht, die an unserem Vogel im Gebauer Gefallen finden, weil er mehr Gestalt- als Gesangsvogel ist. Immerhin ist er im Gesellschaftskäfig eine hübsche Erscheinung und ein lieber Geselle, der um seiner Zutraulichkeit willen allen denen als Stubengenosse empfohlen werden kann, die keine allzu hohen Ansprüche an ihn stellen. Schlicht und einfach wie sein Gewand ist sein Lied; durch beide vereint schmeichelt er sich aber zweifellos ein in jede warm empfindende Seele eines Vogelfreundes.

Aus der Vogelwelt des Memeldelta.

Von W. Baer.

Wer an den Küsten des Kurischen Haffes ein reiches Vogelleben kennen lernen möchte, der nimmt wohl die Landkarte zur Hand und prüft sie auf die Gegenden, welche die Erfüllung seiner Wünsche ihm am meisten versprechen. Dabei wird den suchenden vor allem die Atmath, der größte der Mündungsarme des Memel, und ihre wasserreiche Umgebung anziehen. Die Atmath speist nämlich in ihrem Unterlaufe durch einen Nebenarm einen großen flachen See, die Krakerorther Lank, und nimmt kurz vor ihrer Mündung in das Kurische Haff noch einen ebenfalls schiffbaren Strom, die Minge, auf. Neben ihrer Mündung bildet ferner das Haff eine große Bucht, die Knaup, indem hier der Memel-Windensburger Höhenzug landzungenartig vorspringt, und außer diesen umfangreichen Gewässern weist die Karte noch eine Unmenge von größeren und kleineren Wasserstraßen, Buchten und Teichen auf. In einer derartigen wasserreichen Niederung wird

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Hermann Rudolf

Artikel/Article: [Der Trauerfliegenfänger \(*Muscicapa atricapilla*\). 355-359](#)